

Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises für die beste Maturaarbeit der
Freiburger Kollegien durch den Deutschen Geschichtsforschenden Verein des
Kantons Freiburg 2025

Lara Sophia Förster: *Europäische Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg. Inwiefern unterscheiden sich die Einstellungen der Schweizer und deutschen Bevölkerung bezüglich des Zweiten Weltkriegs?* (Kollegium Gambach, 2024)

Erinnerungskultur hat Konjunktur. Was sich wie ein Kalauer anhört, gibt einen nicht zu übersehenden Trend wieder. Die Erinnerung an die Geschichte wird gehegt und gepflegt. In regelmässigen Abständen werden historische Jubiläen begangen, deren konkrete Ausführung bisweilen Volksfestcharakter hat. Dabei wird vermeintlich Gesichertes und Bekanntes neu inszeniert, und in gedeihlichen Fällen enthält das Budget sogar einen Posten für einen Forschungsauftrag oder die Ausrichtung einer Tagung. Eine besondere Bedeutung kommt der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zu, verbunden mit derjenigen an die Shoah.

Wird der Erste Weltkrieg, von einer Formulierung des amerikanischen Historikers und Diplomaten George F. Kennan (1904-2005) ausgehend, oft als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet“, die gerade jetzt, nur wenige Flugstunden in östlicher Richtung von uns entfernt, in aller Virulenz nachbebt, so ist der Zweite Weltkrieg die schreckliche Fortsetzung derselben Katastrophe. Im Rückblick auf den Zweiten Weltkrieg verstummt das angesprochene Volksfest. Eine Ausnahme bildete die Schweiz des Jahres 1989, wo anlässlich der „Diamant“-Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Mobilmachung gleichsam der Beginn des Krieges begangen wurde, wie die WOZ vom 17. Februar 1989 unter dem Titel „Eidgenossen feiern Kriegsausbruch!“ vermerkte. Das ist nicht das einzige Beispiel einer fehlgeleiteten Erinnerungskultur, das im betreffenden Fall heute wohl nur noch ein augenbrauenhebendes Schulterzucken auslöst. Dramatisch wird es, wenn in der Staatsideologie einer sich über zwei Kontinente erstreckenden euro-asiatischen Grossmacht die glorreiche Erinnerung an den Sieg im Zweiten Weltkrieg als Rechtfertigung für einen neo-imperialen Annexionskrieg instrumentalisiert wird.

Lara Sophia Försters Thematik ist demgegenüber weniger aufwühlend: In ihrer Maturarbeit vergleicht sie die Erinnerungskulturen bezüglich des Zweiten Weltkriegs in Deutschland und in der Schweiz, also diejenige des Täters, der seit geraumer Zeit seine massenmörderische Vergangenheit aufarbeitet, mit derjenigen des Verschonten, dem nach einer ersten Phase des Gefühls des „Nochmals-davongekommen-Seins“ seine diskrete Gehilfenschaft zunehmend peinlich geworden ist. Die Verfasserin verfolgt bei ihrer komparativen Untersuchung einen sozialwissenschaftlichen Ansatz – eine Premiere in der Reihe der bislang prämierten Arbeiten –, indem sie mit einem Fragebogen arbeitet, der nach dem Eingang von fast fünfzig Antworten quantitativ ausgewertet wird. Als Grundlage diente ihr die MEMO-V-Studie zur Erinnerungskultur in Deutschland, die 2022 vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld herausgegeben worden ist. Auf dieser Basis erstellte sie einen eigenen Fragebogen, den sie an die Schweizer Verhältnisse anpasste, und prüfte nach der Auswertung und dem Vergleich mit den deutschen Daten ihre Ausgangshypothesen.

Hier ist nicht der Ort, um die Ergebnisse erschöpfend zu referieren, weshalb ich mich auf einige ausgewählte Resultate beschränke. Grundsätzlich wird in Deutschland der eigene Informationsstand bezüglich des Zweiten Weltkriegs bzw. der Shoah höher eingeschätzt, als das in der Schweiz der Fall ist. Einig ist man/frau sich in beiden Ländern, was die epochale Bedeutung des Zweiten Weltkriegs und der Shoah betrifft.

Dasselbe gilt auch für die geteilte mehrheitliche Ablehnung eines unter die thematisierten Ereignisse zu ziehenden Schlusstrichs. In Deutschland etwas stärker vertreten als in der Schweiz ist hingegen die Ansicht, dass die Zeit des Nationalsozialismus ein Teil der deutschen Identität sei – offenbar erfährt der grosse Nachbar von Schweizer Seite her etwas Milde.

Diese auf den ersten Blick vielleicht nicht ganz so spektakulär erscheinenden Befunde sind nichtsdestotrotz wichtige Puzzle-Teilchen, die in ihrer Gesamtheit zum Verständnis zwischen den beiden Nachbarn beitragen und als gegenseitige Augenöffner dienen können. In diesem Sinn freuen wir uns, die Arbeit von Lara Sophia Förster prämiieren zu können, zumal sie von einem wachen methodologischen Problembewusstsein zeugt.

*Für den Vorstand des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins
PD Dr. Georg Modestin*